

Irvine Welsh

# **Die Bettgeschichten der Meisterköche**

Roman

Aus dem Englischen von  
Clara Drechsler und Harald Hellmann

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N021512

1. Auflage 2011

Copyright 2006 Irvine Welsh

Die britische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel *The Bedroom Secrets of the Master Chefs* bei Jonathan Cape, London

Aus dem Englischen von Clara Drechsler und Harald Hellmann

Copyright für die deutsche Ausgabe © 2008, 2011 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln, nach einer Idee von Vintage Publishing, UK

Umschlagmotiv: © ExCuisine – [www.fotolia.com](http://www.fotolia.com)

Gesetzt aus der DTL Documenta und der Helvetica

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04376-1

## Vorspiel

### She Came to Dance, 20. Januar 1980

Wir sind bei The Clash, du Arschloch!, hatte das grünhaarige Mädchen dem Ordner ins Gesicht gebrüllt, der sie in ihren Sitz zurückgeschubst hatte. – Wir sind in nem *Kino*, du Arschloch, hatte er gekontert.

Es *war* ein Kino, das Odeon, und wie es aussah, waren die Ordner entschlossen, jedes Tanzen im Ansatz zu ersticken. Doch nachdem die Vorband aus Edinburgh, Joseph K, ihr Set beendet hatte und der Hauptact die Bühne stürmte und »Clash City Rockers« rausknüppelte, brandete die Menge sofort nach vorne. Das Mädchen mit den grünen Haaren sah sich kurz nach dem Bouncer um, der anderweitig beschäftigt war, und sprang wieder auf. Die Ordner versuchten noch eine Weile, sich gegen die Flut zu stemmen, kapitulierten aber schließlich nach der Hälfte des Sets, zwischen »I Fought the Law« und »(White Man) in Hammersmith Palais«.

Die Menge überließ sich der krachenden Musik; vorne im Saal hüpften sie ekstatisch mit, hinten kletterten sie zum Tanzen auf die Sitze. Das Mädchen mit den grünen Haaren, jetzt genau in der Mitte direkt vor der Bühne, schien höher zu springen als alle anderen, aber vielleicht waren es auch nur ihre Haare und wie das Stroboskoplicht darauf traf – als lodere eine spektakuläre smaragdgrüne Flamme über ihrem Kopf. Ein paar, nur ein paar, rotzten Richtung Band, und sie schrie sie an, sie sollten es lassen, weil er – ihr Held – gerade erst eine Hepatitis überstanden hatte.

Sie war noch nicht oft im Odeon gewesen, zuletzt, um *Apo-*

*calypse Now* zu sehen, aber das war kein Vergleich mit jetzt, so war es noch nie gewesen, wettete sie. Ein paar Schritte neben ihr tanzte ihre Freundin Tina, als einziges anderes Mädchen so weit vorne, dass sie die Band beinahe riechen konnte.

Sie kippte den letzten Schluck aus der Plastikflasche *Irn Bru*, die sie mit *Snakebite* aufgefüllt hatte, zerknüllte sie und ließ sie auf den klebrigen Teppichboden fallen. In Kombination mit dem Amphetamin, das sie früher am Abend genommen hatte, sorgte der Alkohol für ein angenehm prickelndes Grundrauschen. Sie brüllte den Text der Stücke mit, während sie pogte, und steigerte sich in eine trotzig Raserei, bis sie beinahe vergessen konnte, was er ihr am Nachmittag erzählt hatte. Unmittelbar, nachdem sie Sex gehabt hatten, als er so still und distanziert geworden war, und sein magerer, drahtiger Körper auf der Matratze fröstelte.

– Was ist los, Donnie? Was ist?, hatte sie gefragt.

– Ach, alles ist Scheiße, hatte er ausdruckslos erwidert.

Sei doch nicht bescheuert, hatte sie gesagt; alles war super, und heute Abend war endlich das *Clash*-Konzert, darauf warteten sie schon ewig. Dann drehte er sich zu ihr um, seine Augen waren feucht, und er sah plötzlich aus wie ein Kind. Und dann sagte ihr der Erste und Einzige, mit dem sie je geschlafen hatte, dass er heute schon eine andere gefickt hatte, genau hier, auf dieser Matratze, auf der sie Nacht für Nacht schliefen, auf der sie sich gerade geliebt hatten.

Es hatte nichts bedeutet; es war ein Fehler, hatte er sofort gesagt und bekam es mit der Angst zu tun, als er an ihrer Reaktion die Tragweite seines Fehltritts abzulesen begann. Er war jung und lernte gerade erst gewisse Grenzen kennen – sein emotionales Vokabular war einfach noch nicht so weit. Er hatte es ihr einfach sagen wollen: ihr gegenüber aufrichtig sein wollen.

Sie sah, dass sich seine Lippen bewegten, bekam aber kaum etwas mit von seiner Schönrede, weil sie schon von ihrem gemeinsamen Matratzenlager aufgestanden war und sich anzog. Dann hatte sie seine Eintrittskarte für das Konzert aus ihrer Tasche genommen und vor seinen Augen zerrissen. Kurz darauf war sie auch schon in der *Southern Bar*, um wie verabredet die anderen zu treffen, dann weiter zum *Odeon*, denn die größte

Rock 'n' Roll-Band aller Zeiten war in der Stadt; sie würde sie erleben, er aber nicht, und so wäre der Gerechtigkeit wenigstens in einer Hinsicht Genüge getan.

Ein ziemlich großer Typ mit kurzen dunklen Haaren in Lederjacke, Jeans und Mohairpullover, der neben ihr gepogt hatte, schrie ihr plötzlich etwas ins Ohr, während die Band mit »Complete Control« anfing. Sie konnte nichts verstehen, und es musste auch nicht sein, weil sie ihm auf der Stelle ihre Zunge in den Hals steckte, und seine Arme um sie fühlten sich gut an.

Die zweite Zugabe begann mit dem vergleichsweise selten gespielten »Revolution Rock« und schloss mit einer frenetischen Version von »London's Burning«, umgetitelt in »Edinburgh's Burning«. Und sie brannte mit, zerfloss von dem Speed in ihrem Kopf, der in der eisigen Luft pochte, als sie aus dem Kino kamen. Der Junge wollte zu einer Party nach Canongate und lud sie ein, mitzukommen. Sie sagte ja, sie wollte nicht nach Haus. Mehr noch, sie wollte ihn. Und sie wollte einem gewissen anderen zeigen, dass nicht nur er dieses Spiel spielen konnte.

Während sie durch die kalte Nacht gingen, redete er überschwänglich auf sie ein, offenbar von ihrer grünen Haarpracht fasziniert, und sagte ihr, dass dieser Teil der Stadt früher als Little Ireland bekannt war. Er erklärte, hier hätten sich die irischen Einwanderer angesiedelt, und hier, in diesen Straßen, hätten Burke und Hare die Armen und Mittellosen ermordet, um die medizinische Fakultät mit Leichen zu versorgen. Sie schaute hoch, in sein Gesicht; er hatte kantige Züge, doch seine Augen waren empfindsam, fast feminin. Er zeigte auf die St. Mary's Church und erzählte, als noch niemand an Celtic Glasgow dachte, hätten die Iren in Edinburgh in genau diesen Räumen den Hibernian Football Club gegründet. Er wurde lebhaft, als er die Straße hoch zeigte und ihr erzählte, dass dort oben der berühmteste Anhänger von Hibernian geboren war, James Connolly, der später die Easter Risings in Dublin angeführt und damit schließlich die Befreiung Irlands vom britischen Imperialismus eingeleitet hatte.

Es schien ihm wichtig zu sein, dass sie begriff, dass Connolly Sozialist gewesen war, und kein irischer Nationalist. – Wir in dieser Stadt wissen überhaupt nichts über unsere wahre Iden-

tität, sagte er leidenschaftlich, – es ist uns alles aufgezwungen worden.

Aber sie hatte andere Dinge im Kopf als Geschichtsunterricht; er sollte ihr zweiter Liebhaber an diesem Abend werden – doch vor Ablauf der Nacht würde sie es auf drei bringen.

# Rezepte

## Bettgeschichten, 16. Dezember 2003

Danny Skinner stand als Erster auf, ruhelos, ohne geschlafen zu haben. Er fand das bedenklich, denn normalerweise schlief er tief und fest ein, nachdem sie sich geliebt hatten. Geliebt hatten, dachte er, grinste und besann sich anders: Sex gehabt hatten. Er betrachtete Kay Ballantyne, die glücklich eingeschlummert war, das lange, glänzend schwarze Haar über das ganze Kissen ausgebreitet; auf den Lippen immer noch ein Abglanz der Befriedigung, die er ihr verschafft hatte. Eine Welle der Zärtlichkeit stieg in ihm auf. – Uns geliebt haben, sagte er sanft und küsste behutsam ihre Stirn, um sie nicht mit den Stoppeln auf seinem langen, spitzen Kinn zu kratzen.

Er schlüpfte in einen grünen Morgenmantel im Schottenmuster und betastete das eingestickte goldfarbene Wappen auf der Brusttasche. Eine Harfe und die Zahl »1875«. Kay hatte ihn Skinner letztes Jahr zu Weihnachten gekauft. Damals waren sie noch nicht lange zusammen, und als Geschenk erschien er so sprechend. Was hatte er ihr eigentlich geschenkt? Er wusste es nicht mehr: vielleicht einen Fitnessbody.

Skinner ging in die Küche und nahm sich eine Dose Stella Artois aus dem Kühlschrank. Er knackte den Verschluss und schlurfte weiter ins Wohnzimmer, wo er die Fernbedienung aus den Tiefen des mächtigen Sofas befreite und die Sendung *Küchengeschichten der Meisterköche* einschaltete. Es war schon die zweite Staffel dieser beliebten Show. Moderiert wurde sie von einem berühmten Koch, der durch Großbritannien reiste und jeweils Köche vor Ort einlud, ihre Geheimrezepte einer Jury von

Promis und Gastrokritikern vorzusetzen. Das endgültige Urteil war jedoch einzig und allein dem Koch aller Köche, Alan De Fretais, vorbehalten. Der Starkoch hatte kürzlich mit seinem Buch *Bettgeschichten der Meisterköche* eine Kontroverse ausgelöst. In diesem aphrodisischen Kochbuch hatten diverse kulinarische Koryphäen von internationalem Rang jeweils ein Rezept vorgestellt und beschrieben, wie sie es als Mittel der Verführung oder zur Abrundung eines Liebesabenteuers eingesetzt hatten. Das Buch wurde rasch zur Sensation auf dem Buchmarkt und führte für mehrere Wochen die Bestsellerlisten an.

Heute gastierten De Fretais und seine Crew in einem großen Hotel in Royal Deeside. Der Fernsehkoch war ein Riese mit bombastischem, beängstigendem Auftreten, und der Koch, ein ernsthafter junger Mann, ließ sich in der eigenen Küche unverkennbar unterbuttern.

An seinem Lager nippend, registrierte Danny Skinner die nervösen, flackernden Augen und die defensive Körpersprache des Jungkochs und dachte selbstgefällig, dass er diesen einschüchternden Tyrann durchschaut hatte; bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen sie miteinander zu tun gehabt hatten, hatte er sich behauptet. Jetzt musste er nur noch abwarten, was aus seinem Bericht wurde.

– Eine Küche muss blitzsauber sein, sauber, sauber und nochmals sauber, zeterte De Fretais und unterstrich seine Worte mit verspielten Kopfnüssen auf den Hinterkopf des unerfahrenen Küchenchefs.

Skinner sah zu, wie sich der junge Koch ergeben fügte, eingeschüchtert durch den Anlass, die Kameras und den feisten Spitzenkoch, der ihn malträtierte und zum armseligen Stichwortgeber degradierte. Bei mir würde er mit dem Scheiß nicht durchkommen, dachte Skinner und führte die Stella-Dose an den Mund. Sie war leer, aber im Kühlschrank wartete noch Nachschub.

## Küchengeschichten

– De Fretais' Küche ist ein beschissener Saustall, nichts anderes. Der blasse junge Mann gab nicht nach. Seine Garderobe, eine geschmackvolle Zusammenstellung hochwertiger Designerkleidung, war ein unmissverständlicher Hinweis auf Ambitionen weit über seine Stellung und sein Salär hinaus. Obwohl Danny Skinner es gerade mal auf eins fünfundsiebzig brachte, wirkte er oft größer: Seine durchdringenden dunkelbraunen Augen unter fingerdicken schwarzen Brauen verliehen ihm mehr Statur. Sein gewelltes rabenschwarzes Haar trug er mit Seitenscheitel, was ihm ein verwegenes, fast arrogantes Aussehen verlieh; noch betont durch sein kantiges Gesicht und einen Zug um seinen schmallippigen Mund, der selbst dann noch Unbeschwertheit signalisierte, wenn es ihm bitterernst war.

Der unteretzte Mann ihm gegenüber war Ende vierzig. Er hatte ein gerötetes, eckiges Gesicht voller Leberflecken, gekrönt von einer Mähne bernsteinfarbenen zurückgegelten Haars, das an den Schläfen langsam ergraute. Bob Foy war es nicht gewöhnt, dass man ihm gegenüber diesen Ton anschlug. Eine seiner Brauen war ungläubig hochgezogen, doch in dieser Bewegung und dem Ausdruck seiner schlaffen Gesichtszüge war ein Hauch von Interesse, ja, milder Faszination abzulesen, die es Danny Skinner gestattete, fortzufahren. – Ich mache nur meinen Job. Die Küche von diesem Kerl ist eine Schande, erklärte er.

Danny Skinner war vor drei Jahren von einer Stelle als Management Trainee bei der Stadtverwaltung Edinburgh ins Amt für Lebensmittelkontrolle und Verbraucherschutz gewechselt. Für Foy's

Verständnis noch ein grüner Junge. – Es geht hier immerhin um Alan De Fretais, Sportsfreund, schnaubte sein Boss.

Die Diskussion fand in einer Scheune von Großraumbüro statt, das von kleinen Trennwänden in einzelne Nischen unterteilt wurde. Licht fiel durch die großen Fenster an der einen Wand, und trotz der Doppelverglasung konnte man den Verkehrslärm der Royal Mile von draußen hören. An den fensterlosen Wänden standen ein paar altmodische Karteischränke aus Metall, ausrangiertes Mobiliar anderer Ämter in der Stadtverwaltung, und ein Fotokopierer, der dem Wartungsmonteur regelmäßig mehr zu tun gab als den Büroangestellten. In einer Ecke fand sich neben einem Kühlschrank und einem Tisch mit abblätternem Furnier, auf dem eine Teekanne, Wasserkocher und eine Kaffeemaschine standen, ein ständig verschmutztes Waschbecken. Hinten war eine Treppe, die zum Konferenzraum der Abteilung und den Räumen einer anderen Abteilung führte, doch davor war noch unauffällig ein Zwischengeschoss mit zwei kleineren, separaten Büros untergebracht.

Danny Skinner warf einen Blick auf die Leichenbittermienen um sich herum, als Foy den Bericht, den er gerade erst gewissenhaft abgefasst hatte, auf den Schreibtisch klatschte, der zwischen den beiden Männern stand. Er sah, dass die anderen im Raum, Oswald Aitken und Colin McGhee, überall hinschauten, nur nicht zu ihm und Foy. McGhee, ein untersetzter Glasgower mit braunen Haaren in einem etwas spack sitzenden grauen Anzug, tat so, als suche er etwas in dem Aktenberg, der sich auf seinem Schreibtisch türmte. Aitken, ein großer, schwindsüchtig wirkender Mann mit schütterem sandfarbenem Haar und einem faltigen, fast gequält wirkenden Gesicht, warf Skinner einen kurzen, angewiderten Blick zu. Er sah einen großspurigen Jungen, dessen beunruhigend unstete Augen verrieten, dass die Seele dahinter sich unentwegt mit irgendetwas herumschlug. Solche jungen Männer bedeuteten immer Ärger, auf den Aitken, der die Tage bis zu seiner Pensionierung zählte, gut verzichten konnte.

Skinner begriff, dass er mit keinerlei Unterstützung zu rechnen hatte, und entschied sich, die Atmosphäre etwas aufzulockern. – Ich will ja nicht sagen, seine Küche hätte feuchte Wände, aber ich hab in der Mausefalle einen Lachs gefunden, und das arme Vieh

hatte auch noch schwere Bronchitis. Ich war drauf und dran, den Tierschutzverein zu rufen!

Aitken schürzte die Lippen, als hätte in der Kirche, in der er als Presbyter tätig war, jemand direkt unter seiner Nase gefurzt. McGhee unterdrückte ein Kichern, doch Foy verzog keine Miene. Dann wandte er seinen Blick von Skinner dem Aufschlag seines karierten Jackets zu und fächelte ein paar Schuppen weg, wobei er sich kurz fragte, ob auch seine Schultern mit dem Zeug bedeckt sein könnten. Er durfte nicht vergessen, Amelia zu sagen, dass sie ein anderes Shampoo kaufen sollte.

Dann schaute Foy Skinner wieder direkt in die Augen. Es war ein prüfender Blick, den Skinner gut kannte, und das nicht nur von seinem Boss. Es war der Blick eines Menschen, der versucht, hinter die Fassade zu blicken, die man ihm zeigt, der das Innerste ausforschen will. Skinner begegnete diesem Blick fest, bis Foy wegschaute, um Aitken und McGhee zuzunicken, die diesen Wink dankbar aufnahmen und verschwanden. Anschließend nahm er den Augenkontakt umso verbissener wieder auf. – Sie haben doch wohl nicht zu tief ins Glas geschaut?

Skinner, der instinktiv spürte, dass Angriff die beste Verteidigung war, nahm eine drohende Haltung ein. Wut blitzte in seinen Augen. – Was zum Teufel wollen Sie damit sagen?, bellte er.

Foy, von seinen Mitarbeitern Unterwürfigkeit gewohnt, war etwas verdattert. – Tut mir leid, ich wollte damit nicht sagen ..., begann er, schlug dann jedoch einen komplizenhaften Ton an: – Haben Sie sich vielleicht in der Mittagspause einen genehmigt? Ich meine, es ist ja schließlich Freitagnachmittag!

Als Abteilungsleiter trank Foy normalerweise selbst am Freitag und war eigentlich ab Mittag schon nicht mehr zu sehen. Heute war lediglich einer der Ausnahmefreitage, an denen er demonstrativ herumstolzte, damit Vorgesetzte wie Untergebene ausgiebig Gelegenheit hatten, ihn beschäftigt und nüchtern zu sehen. Daher war Skinner entspannt genug, um zuzugeben: – Zwei Pints Lager zu meinem Essen im Pub, mehr nicht.

Foy räusperte sich krächzend und legte nach: – Ich hoffe, Sie haben De Fretais' Lokal nicht mit einer Fahne inspiziert, auch nicht mit einer leichten. Der ist es gewohnt, so was bei seinem Personal zu wittern. Und seine Köche auch.

– Ich habe die Inspektion am Dienstagmorgen vorgenommen, Bob, sagte Skinner und betonte: – Sie wissen, dass ich niemals trinke, wenn ich einen Ortstermin habe. Heute Nachmittag hatte ich nur Schreibkram, also habe ich mir zwei Lager genehmigt, gähnte Skinner, – und ich muss zugeben, das zweite war schon zu viel. Aber eine Tasse Pulverkaffee bringt das wieder in Ordnung.

Die dünne Akte aufnehmend, in der sich Skinners Bericht befand, sagte Foy: – Na, Sie kennen ja De Fretais, er gehört zur Lokalprominenz, und das Le Petit Jardin ist sein Vorzeigerestaurant. Zwei Michelinsterne, mein Junge. Wie viele andere Restaurants in England können sich dessen rühmen?

Skinner wollte flüchtig darüber nachdenken, entschied dann aber, dass er es nicht wusste und es ihm scheißegal war. *Ich bin Lebensmittelkontrolleur, nicht das Groupie von irgendeinem verfickten Koch.*

Während er sich auf die Zunge biss, kam Foy um den Schreibtisch herum und legte den Arm um ihn. Obgleich kleiner als sein jüngerer Untergebener, war Foy ein mächtiger Bulle von Mann, dessen Körper sich nicht kampflös dem Alter ergab, daher spürte Skinner deutlich den Druck auf seinen Schultern. – Ich werd mal bei ihm vorbeischaun und ein Wörtchen mit ihm reden, dass er seinen Laden auf Vordermann bringt.

Danny Skinner spürte, wie sich seine Unterlippe vorschob, wie immer, wenn man ihn aufaufen ließ und er ratlos war. Er hatte nur seinen Job gemacht. Er hatte die Wahrheit gesagt. Skinner war kein naiver Dummkopf, er wusste, wie so etwas in der Realpolitik aussah. Einige waren immer gleicher als andere. Aber er würde seinen Hals darauf verwetten, dass einer aus Bangladesch, der ein Letzte-Runde-Curryhouse betrieb, mit einer derart versifften Küche wie der von De Fretais in dieser Stadt nie wieder auch nur ein Ei kochen dürfte. – Na schön, sagte er bitter.

Gut, vielleicht war sein Bericht ein bisschen gepfeffert ausgefallen. Er mochte De Fretais nicht, obwohl der Mann ihn irgendwie seltsam anzog. Sein Exemplar von *Die Bettgeschichten der Meisterköche* war verschämt in einer Mittagspause gekauft worden und steckte gut verborgen in seiner Aktentasche. Ihm fielen wieder die ersten Absätze des Vorworts ein, das er mit großer Abscheu gelesen hatte:

Die klugen Köpfe unter uns wissen seit Langem, dass die einfachsten Fragen oft die wichtigsten sind. Bei jedem neuen Adepten der kulinarischen Künste, der in meinen Bannkreis gelangt, versuche ich, unsere Beziehung mit folgender Frage einzuleiten: Was macht einen Spitzenkoch aus? Die Antworten darauf sind stets aufschlussreich und interessant für mich, denn bei meiner Suche nach kulinarischer Perfektion ist es genau diese Frage, auf die ich immer wieder zurückkomme.

Gewiss muss unser Spitzenkoch ein Kunsthandwerker sein: ein Handwerker, der auch den oft prosaischen Details seines Metiers mit hartnäckiger Gewissenhaftigkeit und Stolz nachgeht. Und sicherlich muss unser Spitzenkoch auch ein Wissenschaftler sein. Aber er ist mehr als nur ein Apotheker oder Lebensmittelchemiker: Er ist ein Alchemist, ein Hexenmeister, ein Künstler, denn seine Mixturen sollen nicht körperliche oder geistige Gebrechen kurieren, sondern der weitaus wunderbarerem Aufgabe dienen, Geist und Seele zu bereichern.

Unser Vehikel, um dieses Ziel zu erreichen, ist das Essen, schlicht und einfach, aber die Straße, auf der es fährt, sind unsere eigenen menschlichen Sinne . . . Deswegen ist und muss der Spitzenkoch, so erkläre ich es meinen oft verwirrten Schülern und nun Ihnen, werter Leser, ein absoluter und vollendeter Sinnenmensch sein.

*Er ist bloß ein beschissener Koch, und die meisten von den Fotzen überschätzen sich sowieso maßlos.*

*Und dann dieser beschissene Führer für Sexfood! Diese fette Sau! Die ganze Chose ist absurd, das wird eine ganze Weile her sein, seit diese Nullnummer das letzte Mal seinen Scheißschwanz ohne die Hilfe eines Spiegels zu Gesicht bekommen hat! Und diese ganzen schlaffen, geschlechtslosen Yuppies fallen auch noch darauf rein, kaufen das zu Tausenden und machen eine fette, reiche, verkommene Fotze noch fetter, reicher und verkommener. Und ich schlepp jetzt auch noch so ein Scheißding mit mir rum!*

Foy beobachtete, wie Skinner rot anließ, und zog mit leichtem Unbehagen seinen Arm weg. – Danny, wir dürfen uns zu diesem Zeitpunkt nicht zu weit aus dem Fenster lehnen. Also im Pub

kein Getratsche aus erster Hand, wie dreckig die Küche von unserem Freund De Fretais ist, klar?

– Versteht sich von selbst, entgegnete Skinner und versuchte sich seine wachsende Vorfreude, es heute Abend in der Kneipe jedem brühwarm zu erzählen, der es hören wollte, nicht anmerken zu lassen.

– Das ist die richtige Einstellung, Danny. Sie sind ein guter Beamter, und so etwas haben wir bitter nötig. Wir sind nur noch fünf Mann in diesem Bezirk. Foy schüttelte missbilligend den Kopf, aber wurde gleich wieder lebhafter. – Apropos, morgen fängt unser Neuer an, hier der aus Fife.

– Ach ja? Seinen Chef unbeabsichtigt imitierend, zog Skinner fragend die Brauen hoch.

– Aye ... Brian Kibby. Scheint ein anständiger junger Kerl zu sein.

– Na prima, sagte Skinner abwesend; in Gedanken war er schon bei seinem Wochenende. Heute Abend würde er einen heben, die vier Pints zum Essen hatten einen anständigen Bierdurst in ihm geweckt. Den Rest des Wochenendes würde er, bis auf die Zeit beim Fußball, mit Kay verbringen.

Jeder hatte so seine eigenen Vorstellungen davon, wo Edinburgh aufhörte und der Hafen von Leith begann. Offiziell bei der Old Boundary Bar in Pilrig beziehungsweise ab dort, wo die Postleitzahl EH6 lautete. Aber Skinner, der den Walk hinunterging, fühlte sich erst wieder in Leith, wenn er spürte, dass der Boden unter seinen Füßen nicht mehr abschüssig war, ein herrliches Gefühl, als sei sein Körper ein Raumschiff, das nach einer langen Reise durch lebensfeindliche Gefilde wieder daheim landet. Gewöhnlich machte es sich ab Höhe der Balfour Bar bemerkbar.

Auf dem Heimweg beschloss Skinner, bei seiner Mutter vorbeizuschauen, die in einer kleinen Gasse mit Kopfsteinpflaster wohnte, die von der Junction Street abging, gegenüber ihrem Friseurladen. Dort hatte er von klein an gelebt, bis er im vergangenen Sommer ausgezogen war. Er hatte immer eine eigene Wohnung haben wollte, doch nun, da er sie hatte, vermisste er sein Zuhause mehr, als er sich je hatte vorstellen können.

Das alte Mädchen hat Feierabend gemacht und stinkt heftig nach dieser Dauerwellenlotion. Ich hatte vergessen, wie sehr die ganze Bude danach mieft, wie das alles durchdringt. Sie hat immer noch das selbstgemachte Tuschetattoo BEV auf dem Unterarm und macht null Versuche, es zu verstecken, trotz direktem Kundenkontakt in ihrem Dienstleistungsgewerbe. Zugegeben, wir sprechen hier nicht von einer wählerischen Klientel: Zwischen denen und Leuten, die regelmäßig, sagen wir mal, Stammgäste bei Teiggesicht De Fretais sind, liegen Lichtjahre.

Als Kind bin ich quasi in dem Laden aufgewachsen, und jede Schabracke von Stammkundin war praktisch meine Ersatztante oder -oma. Ich wurde wie eine Luxushautcreme zwischen ihre dicken Titten geschmiert. Ein kleiner Junge ohne Daddy, den man bemitleiden, verzärteln, ja, sogar lieben konnte. Gutes altes soniges Leith: Kein Ort liebt seine Bastarde wie ein Hafenviertel.

Der elektrische Kamin mit seinen glimmenden Plastikkohlen erzeugt eigentlich ordentlich Hitze, doch ihre große blaue, bauschige Perserkatze liegt direkt davor auf dem Kaminvorleger und absorbiert alle Wärme, das egoistische Mistvieh. Der Art-Deco-Kaminsims ist normalerweise der Eyecatcher im Zimmer, doch jetzt verweist ihn ein übergroßer Weihnachtsbaum in der Ecke auf den zweiten Platz. Über dem Kamin hängt das gerahmte Cover von *London Calling*, dem Clash-Album. Mit Edding ist daraufgekritzelt:

*To Bev, Edinburgh's No. 1 Punk,*

*Luv-Joe S x.x.x*

*20. 1. 80*

Das alte Mädchen gibt sich der Illusion hin, eine Kennerin der menschlichen Natur zu sein; sie hat sich eingeredet, dass sie bei ihrer Arbeit in den Menschen lesen kann wie in einer Ausgabe von *Hello!*. Wenn sie reinkommen und ihr erzählen, dass sie dies oder das mit ihren trockenen und splissigen oder strähnigen und fettigen Haaren anstellen wollen, schaut sie ihnen tief in die Augen und fragt: »Biste dir da ganz sicher?« Dann gucken die anderen nervös und machen irgendwelche Alternativvorschläge, bis sie zustimmend nickt und sagt: »Das ist es.« Dann geht sie gut gelaunt ans Werk und gurrnt dabei: »Ne, sieht das wieder schick aus« oder »Das steht dir richtig gut, Herzchen«. Und die Leute

kommen immer wieder. Wie prahlt das alte Mädchen doch so oft: »Ich kenn die besser als die sich selbst.«

Nicht gern gesehen ist es allerdings, wenn sie diese Haltung gegenüber ihrem einzigen und illegitimen Nachkommen an den Tag legt. Sie sitzt in ihrem Sessel, während ich mich aufs Sofa fallen lasse, mir die Fernbedienung kralle und *Scotland Today* anmache. – Diese Entschädigungsknete, fängt sie an und kneift die Augen unter ihrer dicken Brille zusammen, – ich schätze, die ist mittlerweile komplett über'n Tresen gewandert, was?

Das alte Mädchen geht langsam aus dem Leim. Klein und kompakt war sie schon immer, aber jetzt wird ihr Gesicht schwabbeliger. Weil sie immer Schwarz bevorzugt hat, hält sich der schlank machende Effekt für ihren Speck der mittleren Jahre in Grenzen. – Äußerst ungerecht, sage ich, als die Sportergebnisse kommen und ein weiterer Treffer von Riordan ins Netz knallt, – da haben auch ein paar Buchmacher ihren Schnitt gemacht.

Aber sie will mich nur aufziehen. Sie weiß, wie viel die Anzahlung für die Wohnung gekostet hat. Es waren fünfzehn Mille, die ich für den Unfall gekriegt habe, nicht hundertfünfzehn!

– Es ist also alles schon verprasst?, fragt sie und fährt sich durch ihr purpurrotes Haar.

Ich werd mich nicht auf so was mit ihr einlassen. – Um es mit den Worten eines berühmten Fußballers zu sagen: »Ich hab das meiste mit Trinken, Frauen und Pferdewetten durchgebracht. Den Rest habe ich verprasst.«

– Aye, na schön, schnaubt das alte Mädchen, steht auf, stemmt die Hände in die Hüften und imitiert so unfreiwillig die Pose, die Jean-Jacques Burnel auf dem Stranglers-Poster hinter ihr an der Wand einnimmt. – Du bleibst ja wohl zum Abendessen, oder?

Das ist nur selten der kulinarische Genuss, für den sie es hält. – Was haste denn?

– Würstchen.

Ist ja toll. – Rind oder Schwein?

Das alte Mädchen rupft sich die Brille von der Nase, die auf jedem Nasenflügel eine rötliche Delle hinterlässt. Sie müht sich, etwas zu erkennen, und sieht aus, als wäre sie gerade aufgewacht, während sie sich die Gläser an ihrer Bluse putzt. – Willst du jetzt essen oder nicht?

– Aye... na gut.

– Nich, dass du dir n Zacken aus der Krone brichst, Danny, meint sie, haucht auf ihre Brille und putzt sie wieder. Sie setzt sie auf, geht in die abgeteilte Küche und öffnet den Kühlschrank.

Ich stehe auf, gehe rüber zum Küchenbereich und lehne mich über die Frühstückstheke. – Vielleicht hätte ich mein Geld besser in Sachwerte anlegen sollen. Irgendwas Beliebtes und Dauerhaftes. Ich streck mich und tippe auf ihre Tätowierung, – wie Tätowiertinte.

Sie weicht aus und funkelt mich durch ihre Brille an.

– Komm mir bloß nich so, Bürschen. Und glaub ja nich, du könntest mich ständig anpumpen. Du hast n guten Job: Du kannst deine Rechnung selber bezahlen.

Jedes Mal, wenn ich herkomme, werd ich an die verfuckten Rechnungen erinnert. Meine alte Dame hält sich immer noch für einen Punk, aber in Wirklichkeit ist sie durch und durch Kleinunternehmerin.